

## Vollständig überarbeitet?

### Auch die fünfte Auflage des DDR-Lexikons enthält schwerwiegende Fehler

Jochen Stadt

Im Schwerpunktheft „Trugbilder“ (ZdF Nr. 21/2007) hatten wir uns kritisch mit der vierten Ausgabe des „Wer-war-wer?“-DDR-Lexikons befaßt. Das damalige Resümee lautete: „Es ist wirklich schade, daß die Chance zu einer ordentlichen Überarbeitung mit der Herausgabe der vierten Ausgabe des biographischen DDR-Lexikons vertan worden ist. Das Lexikon entstand bald nach dem Ende des SED-Regimes in den frühen neunziger Jahren und war ein wichtiges Hilfsmittel für die zeithistorische Auseinandersetzung mit der SED- und DDR-Geschichte. Die aus der Eile des Anfangs und den damaligen Forschungsdefiziten zu entschuldigenden Läßlichkeiten sind heute für ein solches Werk inakzeptabel. Wer wissen will, wer wer wirklich war in der DDR, sollte eigentlich in einem Lexikon, das immerhin auch nicht gerade billig ist, besser bedient werden.“ Die „Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur“ förderte das Lexikon von 2005 bis 2008 – Zahlen für 2009 liegen noch nicht vor – mit 39 000 Euro. Bis zur Herausgabe der fünften Auflage dürften locker 50 000 Euro über den Tisch gegangen sein. In der jetzt erschienen Ausgabe tritt die Aufarbeitungsstiftung laut Innenseite erstmals selbst als „in Kooperation“ auf den Plan. Da sollte es nun eigentlich nichts mehr zu wünschen geben, wenn die zuständigen Finanziers selbst bei der lexikalischen Aufarbeitung der SED-Diktatur mit Hand anlegen. Doch weit gefehlt.

Tatsächlich gibt es zwar einige Verbesserungen in dem nochmals um 367 Seiten erweiterten Lexikon, vieles Arge blieb aber beim Alten, und eine ganze Reihe von Verschlimmbesserungen sind außerdem zu konstatieren. Das erste Mordopfer an der Berliner Mauer, Günter Litfin, dessen Fehlen wir 2007 kritisiert hatten, wurde nun ins Lexikon aufgenommen. Es fehlt aber weiterhin – was wir 2007 ebenfalls kritisiert hatten – der letzte DDR-Bürger, an dem die 1987 abgeschaffte Todesstrafe vollstreckt wurde. Das geschah im Jahr 1981, hingerichtet wurde wegen seiner geplanten Flucht in den Westen der MfS-Offizier Dr. Werner Teske. Sein Ankläger, der oberste Militärstaatsanwalt Heinz Kadgien, der als besonders furchtbarer Jurist des SED-Regimes in „Militärstrafsachen“ wütete und zu den wenigen nach der Wiedervereinigung verurteilten DDR-Juristen gehörte – er erhielt wegen Rechtsbeugung und Totschlags vier Jahre Haft –, sucht man im Lexikon ebenfalls vergeblich. Nicht erwähnenswert erscheinen der Diktatur-Aufarbeitungsstiftung und den Herausgebern zudem MfS-Hauptmann Gert Trebeljahr, hingerichtet 1979 wegen geplanter Spionage für die Bundesrepublik und „der rote Admiral“ Winfried Baumann, hingerichtet 1980 wegen Spionage für den BND. Alle drei Fälle sind durch Veröffentlichungen in der Tagespresse seit den neunziger Jahren bekannt. Ausführlich wird hingegen die Lebensleistung des DDR-Bürgers Günter Guillaume gewürdigt. Bei einigermaßen lexikalischer und historischer Lauterkeit wäre es geradezu zwingend gewesen, das Schicksal und das Strafmaß des Kanzleramtsspions mit dem von Teske, Trebeljahr und Baumann zu kontrastieren.

Weiterhin fehlen auch in der fünften durchgesehenen Auflage wichtige Personen aus Kreisen der DDR-Hochfinanz wie der Präsident der DDR-Außenhandelsbank Werner Polze oder die stellvertretene Finanzministerin und Devisenexpertin Herta König, die gemeinsam mit Alexander Schalck jahrelang durch Spekulationsgeschäfte und andere

Kunststücke auf den internationalen Devisenmärkten den Bankrott der DDR hinausgezögert haben. Die drei Genannten bilanzierten im kritischen Jahr 1983 gemeinsam mit Gerhard Schürer in der „Arbeitsgruppe Zahlungsbilanz“ den drohenden Staatsbankrott der DDR. Polze brachte 1984 in Verhandlungen mit Hilmar Kopper und Alfred Herrhausen den zweiten Milliardenkredit für die DDR in trockene Tücher, den er auch für die DDR-Seite unterzeichnete. Für die DDR war Polzes Verhandlungsgeschick überlebenswichtig, er war wer in der DDR – doch das Wer-war-wer-Lexikon verschweigt ihn und Herta König weiterhin. Nichts zu erfahren ist im Lexikon ferner über Kurt Seidel und Hans Schindler, zwei DDR-Diplomaten, die in den deutsch-deutschen Verhandlungen jahrelang in Schlüsselpositionen saßen. Karl Seidel war „Abteilungsleiter BRD“ im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR und an wichtiger Stelle von 1969 bis 1989 federführend in deutsch-deutsche Verhandlungen involviert. Das gilt auch für seinen Stellvertreter Hans Schindler, der zudem von 1979 bis 1985 stellvertretender Ständiger Vertreter der DDR in Bonn war.

Die Herausgeber und ihre Kooperationspartner von der SED-Diktatur-Stiftung versprechen in ihrem Vorwort vollmundig „die fünfte, vollständig durchgesehene und erweiterte Auflage“. Schön wär's, ist es aber nicht. Es ließen sich viele Beispiele für die völlig inakzeptable und schlampige Überarbeitung aufführen. Günther Wieland (1931–2004) etwa wird den Lesern als „Vorsitzender der Schiedskommission der SED/PDS“ vorgestellt. Der Jurist sei von „1963–68 beim Generalstaatsanwalt der DDR“ beschäftigt gewesen. Tatsächlich war Wieland von 1963 bis zu seiner Entlassung 1990 als Staatsanwalt bei der Generalstaatsanwaltschaft der DDR beschäftigt und dort für die Aufklärung von NS-Verbrechen zuständig, in einigen Fällen aber auch für deren Vertuschung. Die korrekten Daten und Angaben zur Biographie des SED-Justizfunktionärs sind bei Wikipedia im Internet nachzulesen. Dort erfährt man knapp und genau, was lexikalisch an diesem Mann interessant ist. Um ein weiteres Beispiel zu nennen – DDR-Generalstaatsanwalt Josef Streit wird als Nachfolger des 1960 verstorbenen Generalstaatsanwalts Ernst Melsheimer vorgestellt. Streit trat sein Amt 1962 an. Dazwischen amtierte als Generalstaatsanwalt zwei Jahre lang Werner Funk, der aber den Lexikon-Herausgebern keinen Eintrag wert war. Funk hatte 1961 das berüchtigte Todesurteil gegen Walter Praedel beantragt. Praedel kommt wie die meisten anderen aus politischen Gründen zum Tode verurteilten DDR-Bürger nicht im Lexikon vor. Selbst bei Politbüromitgliedern der SED, deren Vita weithin bekannt ist, finden sich unerklärliche Auslassungen. So erfährt der Leser im Falle Albert Norden nichts über dessen 1938 von den Nationalsozialisten verfügte Ausbürgerung als Kommunist und Jude. Auch das von der NS-Justiz gegen Hermann Matern in Abwesenheit verhängte Todesurteil bleibt unerwähnt.

„Die fünfte, vollständig durchgesehene und erweiterte Auflage“ des Lexikons verschweigt weiterhin die jahrelange Spitzeltätigkeit des Toxikologen und Vizepräsidenten der Urania, Karlheinz Lohs, Mitglied der SED-SPD-Arbeitsgruppe für eine chemiewaffenfreie Zone und Vertreter der DDR im Stockholmer Friedensforschungsinstitut SIPRI. Darauf hatten wir bereits in unserer Rezension der vierten Auflage hingewiesen, wie auch auf die IM-Tätigkeit des Leiters der DDR-Delegation bei der UNO-Menschenrechtskommission und Rechtsphilosophen Hermann Klenner. Bei Klenner ist im Lexikoneintrag nun zumindest die Rede davon, er sei beim MfS von 1970–1989 als IMB „Klee“ erfaßt gewesen. Warum wurde bei Klenner nachgebessert, bei Lohs aber nicht, obgleich Lohs seit 1954 als IM „Gerd“ und seit 1982 als IM „Engelmann“ inoffiziell für das MfS tätig war, also wesentlich länger noch als Klenner und sogar mit schlimmeren Folgen? Die Informationen von Lohs trugen unter anderem zur Inhaftierung eines

Wissenschaftlers bei, der die DDR verlassen wollte. Bei Klenner hinwieder wird dessen Mitgliedschaft im Ältestenrat der Partei „Die Linke“ nicht für erwähnenswert befunden. Dabei ist es doch interessant, wenn „Die Linke“ sich von einem Altvorderen repräsentieren läßt, der NSDAP-Mitglied war und später Stasi-Informant.

Völlig inakzeptabel ist die bei Klenner und anderen langjährigen MfS-Spitzeln gewählte Kategorisierung der MfS-Tätigkeit unter „als IM des MfS erfaßt“. Müßte dann nicht Klenners NSDAP-Mitgliedschaft als „in der NSDAP-Kartei erfaßt“ erscheinen, da er diese Mitgliedschaft bestritten hat? Als IM des MfS erfaßt waren auch Abgeordnete des Deutschen Bundestages, die nie mit der Stasi kooperiert hatten. Es muß schon unterschieden werden zwischen solchen, die als IM erfaßt waren – was ein Indiz, aber kein Beweis für eine aktive Zusammenarbeit sein kann – und solchen, die nachgewiesen durch Verpflichtungsunterschrift und/oder eindeutige Spitzelberichterstattung jahrelang aktiv für das MfS als Spitzel tätig waren.

Nachdem der Autor dieser Rezension während des Symposiums „Verantwortliche beim Namen nennen – Täter haben ein Gesicht – Namensnennung von Tätern zwischen Aufarbeitungsinteresse und Persönlichkeitsrecht“ im März 2009 diese eigentümlich verklausulierte Art der lexikalischen Erfassung des MfS-Spitzelwesens ansprach und die Vermutung äußerte, solcherlei Chiffrierung sei in der vierten Auflage des Lexikons aus Furcht vor persönlichkeitsrechtlichen Klagen erfolgt, reagierte Verleger Christoph Links mit einer Abmahnung. Darin hieß es: „Ein Mitschnitt Ihres Vortrages liegt uns vor. Wie kommen Sie zu einer solchen Behauptung? Ich möchte Sie zunächst auffordern, uns bis morgen, Freitag, den 27. März 2009, 15.00 Uhr, die Belege für Ihre Behauptung zu erbringen oder aber diese Behauptung öffentlich zu widerrufen und eine entsprechende Unterlassungserklärung abzugeben. Andernfalls sehe ich mich gezwungen, die notwendigen rechtlichen Schritte einzuleiten, die sodann auch von Herausgebern des Lexikons ergriffen werden.“ Christoph Links erhielt in Beantwortung seiner Abmahnung folgende Hinweise: „In dem Lexikon wird die durch Presseveröffentlichungen und/oder wissenschaftliche Arbeiten weithin bekannte inoffizielle Zusammenarbeit Hermann Klenners mit dem Ministerium für Staatssicherheit nicht erwähnt. Klenner ist Jurist. Im Fall des Fußballtrainers Georg Buschner findet sich kein Hinweis auf dessen Zusammenarbeit mit dem MfS (GMS ‚Georg‘). Nicht erwähnt wird, daß Karlheinz Lohs Inoffizieller Mitarbeiter war. Bei Hans Bunge wird die IM-Tätigkeit verschwiegen, bei Werner Girnus wird die Stasiregistrierung verschwiegen usw.“ Mit Ausnahme von Klenners „IM-Erfassung“ blieb „die fünfte, vollständig durchgesehene und erweiterte Auflage“ des Lexikons trotz Kooperation mit der SED-Aufarbeitungs-Stiftung beim Verschweigen.

Verschwiegen werden auch bekannte Opfer des SED-Regimes wie Walter Kempowski, der 1956 nach acht Jahren Haft aus dem Zuchthaus Bautzen entlassen wurde. Nicht erwähnt wird Tatjana Sterneberg, Sprecherin der in Hoheneck aus politischen Gründen inhaftierten Frauen und bis heute als Aktivistin gegen das Vergessen von Stasiverbrechen weithin geachtet. Nicht erwähnt wird die ehemalige Spitzensportlerin der DDR, Ines Geipel, die sich mit anderen ebenfalls im Lexikon unerwähnten DDR-Sportsfrauen für die öffentliche und juristische Aufklärung des DDR-Doping-Unwesens engagiert und ihren noch bestehenden Weltrekord in der Vier-mal-hundert-Meter-Vereinsstaffel (SC Motor Jena) zurückgab, da sie selbst im Nachhinein feststellte, welche leistungssteigernden Substanzen zu ihren Laufleistungen beigetragen hatten. Im Vorwort des Lexikons wird versprochen, daß „die Repräsentanten der Sportnation DDR“, die bereits in vorherigen Ausgaben des Lexikons berücksichtigt waren, um weitere „wichtige Sportmediziner, Sportfunktionäre und Trainer ergänzt“ worden seien. Nicht ergänzungswürdig

waren demnach der Fußballspieler und U 21-Trainer der DDR, Jörg Berger, der 1979 in den Westen flüchtete und dort als Bundesligatrainer erfolgreich war. Berger enthüllte in seiner Autobiographie unter anderem die auch nach seiner Flucht gegen ihn fortdauernde Beobachtung durch Stasi-Spitzel. Nicht im Lexikon steht der ebenfalls in den Westen geflohene Fußballer und spätere Bundesligatrainer Falko Götz. Auch nicht dessen bis heute auf ungeklärte Weise ums Leben gekommener Vereinskamerad Lutz Eigendorf, den vermutlich die Stasi auf dem Gewissen hat. Matthias Sammer wiederum paßt in den Kram, der stasibelastete Eislauftrainer Ingo Steuer hingegen wieder nicht.

Die fünfte Ausgabe enthält weiterhin im Vorwort die Behauptung, es seien nur Personen aufgenommen worden, „die vor dem Jahr 1970 geboren wurden“. Stefan Liebich, Jahrgang 1972, seit 1990 in der PDS steht aber gleichwohl im Lexikon, offenbar weil er ein Hoffnungsträger der reformsozialistischen Herausgebergruppe ist. Seltsamerweise enden die lexikalischen Informationen zu Liebichs politischer Karriere mit dem Eintrag „2002 Vors. der PDS-Fraktion im Berliner Abg.-Haus“. Man erfährt in der „vollständig durchgesehenen“ Auflage nicht, daß er schon lange (seit 2006) diesen Posten nicht mehr innehat und auch nicht, daß er inzwischen (seit 2009) direkt gewählter Abgeordneter des Deutschen Bundestages ist. Nicht ins DDR-Biographien-Bild der Herausgeber paßt eine CDU-Politikerin wie die brandenburgische CDU-Vorsitzende Johanna Wanka – zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses brandenburgische Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur (im Amt seit 2000).

Es ist reine Augenwischerei, wenn die Herausgeber in ihrem Vorwort behaupten, es sei ihnen darum gegangen, „dem Personenkreis, der eher die DDR-Gesellschaft denn den Staat DDR repräsentiert, noch stärker als bisher Geltung zu verschaffen“. Der Unterhaltungskünstler Kai Pflaume (Jahrgang 1967) ist drin im Lexikon und ein erfolgreicher Regisseur wie Leander Haußmann (Jahrgang 1959) oder die Schauspielerin Corinna Harfouch (Jahrgang 1954) draußen. Das weibliche Gesicht der Aktuellen Kamera, die Nachrichtensprecherin Angelika Unterlauf steht nicht im Lexikon, ihr Kollege Klaus Feldmann aber wohl. Die den Lexikonmachern nicht Wer-war-Wer?-werte Nachrichtensprecherin hat sich im Unterschied zu ihrem Kollegen Feldmann nach 1989 kritisch zum SED-Medienystem geäußert, Feldmann spielt hingegen noch heute bei Lesungen vor Rentnerpublikum den „Es-war-nicht-alles-schlecht-Part“.

Zahlreiche andere Auslassungen und Fehler, auf die wir bereits 2007 hingewiesen hatten, wurden nicht behoben. Zur Absurdität, daß Ferdinand Sauerbruch (1875–1951) im Lexikon enthalten ist – Sauerbruch hat nur noch wenige Monate nach Gründung der DDR in der Charité praktiziert, bevor er ganz nach West-Berlin ging, wo er auch vorher schon wohnte – zu dieser Absurdität hat sich nun auch noch mit dem posthum vom rot-roten Senat zum Ehrenbürger Berlins erhobene Nikolai Bersarin eine weitere gesellt. Der erste sowjetische Stadtkommandant starb bei einem Motorradunfall am 16. Juni 1945. Im Lexikoneintrag bleibt selbstverständlich unerwähnt, daß in der Zeit, als er für Groß-Berlin die Verwaltungs- und Ordnungshoheit ausübte, Zehntausende Frauen und Mädchen vergewaltigt worden sind. Walter Ulbricht ließ seinerzeit der Ärzteguppe um Ferdinand Sauerbruch untersagen, durch Abtreibungen den zwangsgeschwängerten Frauen zu helfen. Die Vergewaltigungsoffer unterlagen später in der DDR faktisch einem Schweigegebot. Viele Männer und Frauen erfuhren erst nach dem Ende des SED-Regimes, wer der war, von dem sie abstammten und von dem sie bis dahin nie gehört hatten. Über Bersarins Verantwortung für sowjetische Kriegsverbrechen an deutschen Frauen wurde zu DDR-Zeiten wie überhaupt über die Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten nicht gesprochen. Das Verschweigen war hier ein ungeschriebenes Gesetz

des Regimes. Die Herausgeber samt Kooperationspartner aus der Diktatur-Aufklärungs-Stiftung halten an diesem Tabu ebenso fest wie an der Ausklammerung zahlreicher anderer Tatsachen aus dem gelebten Leben unter dem SED-Regime.

All das zeigt – in der Herausgeberdiktation würde man sagen, all das spiegelt wider –, wie mit dem Lexikon trotz üppigster Faktenfülle eine DDR-Collage produziert wird, die der SED-Diktatur nicht wirklich gerecht wird. Was wir bereits an der vierten Auflage kritisierten, gilt weiter. Politiker der PDS/Linkspartei sind gegenüber Politikern demokratischer Parteien mit DDR-Biographien überproportional vertreten. Opfer des Unrechtsregimes werden selbst dann ausgeblendet, wenn gerade dadurch die Rolle der ausführlich erwähnten Täterfunktionäre in den real existierenden Kontext des Unrechtsregimes gerückt würde. Die rund 50 000 Euro der SED-Diktatur-Stiftung für das Lexikon flossen an den reformsozialistisch orientierten „Verein Berliner Debatte INITIAL e. V.“, der noch immer auf einen besseren Sozialismus hofft. Da darf der Blick auf den untergegangenen Versuch dann wohl nicht ganz so düster ausfallen. Wie sollte man sonst noch Hoffnung auf einen neuen Anfang wach halten können.